Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 16 (1860)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

16. Bd. 1860.

№ 44. 3. November.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Oeffentliches Maturitäts-Examen des Böllenopolitanischen Nationalraths-Candidaten Doctoris Joosii.

Böllenopolitaner: Herr Doctor sind also gesonnen, ein Examen zu machen aus allen den Sachen, die wissen muß in Kirche und Staat ein nationaler Rath. Wollen also Herr Doctor nur melden frank und frei, was denn eigentlich ein Nationalrath sei.

Dr. Joosius: Das hast du gefraget einen Mann, der es vor allen Andern wissen kann. Ein Nationalrath ist gleich einem Professer; alle Dinge die weiß er besser; er spricht ab über Krieg und gezogene Kanonen, sucht sein Glück bei den Bundesbaronen, spricht über Zölle, Posten und Eisenbahnen, thut seinen Vettern und Neffen eine Cariere bahnen in Telegraphen-Bureaux, bei Posten oder beim Stabe, damit auch er aus der Bundeskasse sich labe.

Böll.: Herr Doctor, der hat es richtig getroffen; doch ist er damit noch nicht der Prüfung entloffen; er sage mir vorher mit Worten wenig oder viel, wie er des engern Vaterlands Interessen wahren will?

Dr. Joosius: Das hat er gefraget einen Mann, der am besten dieß Alles berichten kann. Des engern Vaterlands Interessen werden am besten assecuriret, wenn man tüchtig den Bundesbaronen hofiret, mit ihnen gehet durch Dicke und Dünn, wie es behaget ihrem hohen Sinn. Wenn man sich sonnet in ihrem Glanze und waidlich wandelt mit ihrem Schwanze.

Böll.: Herr Doctor, es woll'n Ihre Worte curios mir scheinen, kann sie nicht gut in meinem Kopfe vereinen; doch da er gehört zu den Diplomaten, weiß er wohl, wo der Haas wird gebraten. Drum möchte ich, daß er jetzo mir sage: Was hält er von der Savoyer-Frage?

Dr. Joosius: Das hast du gefraget den Joosium, der niemals geht um den Brei herum. Drum sag' ich dir, die Savoyerfrage wird mich nie finden in Verlage. Man schaue einfach, wie die Sache steht und halt' es dann mit der Majorität. Trägt man mit seiner Stimme noch etwa davon ein Concessiönchen, eine Subvention, Postgebäude oder Telegraphenstation, so packt ein kluger Mann auch Dieses in die Hand im Interesse für sein engeres Vaterland.

Böll.: Ihr Wissen muß ich gar sehr admiriren, Herr Doctor. Wir sehen, mit Ihnen läßt sich tractiren. Drum fragen wir Sie jetzt zum letzten Rung: Wie steht's mit der Auswanderung?

Dr. Joosius: Da kommst du erst auf das rechte Capitel; das versteh' ich allein, die Andern

sind Züttel. Man wirbt arme Teufel mit großen Versprechen, thät mit ihnen in die See dann stechen, die Kosten muß der Bund ausblechen. Sind sie erst drüben, so ist ihnen wohl; denn anders kein Hahn von dort krähen soll. Drum Jedem, der wählet mich, versprech ich jetzt schon — ein Gütchen, so groß wie der ganze Kanton. Es lieget dort drüben überm großen Bache; daß Jeder es kriege, ist meine Sache.

Böll.: Herr Doctor, wie schade, daß nicht früher Sie lebten, in lauter Glück und Wonn' wir jetzt schwebten; doch habe ich noch Skrupel von wegen der Religion; ich fürchte, man trag' wegen Euch Händel davon.

Dr. Joosius: Nicht duld' ich, daß hiermit man meine Wähler verführe; ich weiß es, sie denken an meine Brochüre, worin ich wollt' hacken den Papst zu Salami. Mein Liebster, das war nur ein lapsus calami. Schon längstens hab' ich dergleichen vergessen, und geh' ich in die Meß nicht, so geh' ich auf Messen. Und das versprech' ich, in meinem Reiche zu Costariccan ein Jeder auf seine Façon selig sein kann. So bald er gezahlet mir sämmtliche Spesen, laß ruhig ich Leib und Seel ihn verwesen.

Böll.: Noch Eines, Herr Doctor, jetzt ehe wir scheiden: Sollte etwa beim Wahlen das Glücke Sie meiden, ein Anderer dann gehen nach Bern, Herr Doctor, wie trügen Sie diesen Unstern?

Dr. Joosius: Laß vor Unmöglichem jetzt uns abbrechen, ingrata patria, würd' ich sonst sprechen; dein weiteres Bitten ist vergebis, ossa mea non habebis.

Wahrhafte, bedauerliche und lehrreiche Geschichte von dreien Owetschmannen, so auszogen Geld zu suchen, haringegen aber wieder leer heimkamen.

(Zu besserer Veranschaulichung mit etzlichen lustigen Bildlein versehen.)

1.

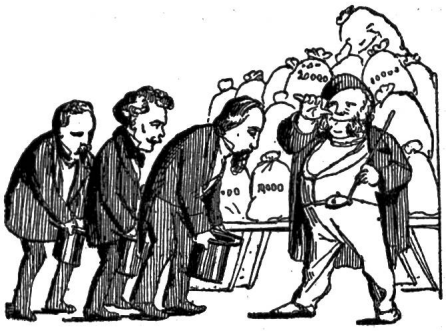
Es fuhren drei Mannen gen Basel zu:
„Wir brauchen Millionen, — macht auf die Truh!" —
Die Basler schlossen die Kisten gar schlau
Und sprachen: „Herr Jemer, was meined Sie au?" —
O witsch, o wotsch, o wetsch!

2.

Da reisten die Mannen nach Paris:
„Kein' Eisenbahn gibt es ohne Kies!" —
Und sprachen bei Herren von Rothschild vor!
„Entschuldigt, — ich hör' nichts an diesem Ohr!" —
O witsch, o wotsch, o wetsch!

3.

Nach London schoben die Dreie hierauf;
Dort lagen die Pfunde nur so zu Hauf.
„We bid, — some hunderd thousand pounds gebt her!" —
„O rascals, die sind for you viel zu schwer!" —
O witsch, o wotsch, o wetsch!

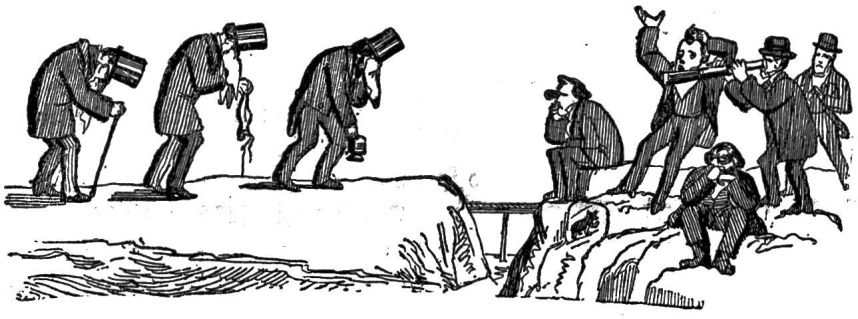


4.

Und als sie dann kamen nach der Amsterdamerbank,
Da sah'n sie viel Gold und Silber blank.
„O helft uns von unsrer Noth und Pein!" — —
Doch Mynheer, der hat ein Herz von Stein. — —
O witsch, o wotsch, o wetsch!

5.

Sie reisten noch weit in der Welt herum;
Doch als sie nichts kriegten, da kehrten sich um.
Die Leute die riefen: „Jetzt kommen sie her!"
Da weinten die Dreie und schämten sich sehr.
O witsch, o wotsch, o wetsch! —



Neuestes Protokoll des blauen Leists.

Und ist, nachdem die Dischgursion sich über die Härdöpfelfrage und die Gasfrage des längeren verbreitet hatte, die höhere Polethik wieder an die Tagesornig gekommen.

Und hat mich der Stadtpfeiffer abgetrümpft, von wegen weil es mein Sohn Eusebi mit dem Karibaldi halte; worauf ich gereplizirt: „Die Herren Potentaten, König und Kaisere, seien selber z'Schuld, wenn der Karibaldi Alles unterobsig mache. Warum veramisiren sie sich z'Warschau änen, Auerochsen zu schießen, anstatt einmal in Europa Ornig zu schaffen?"

„Davon verstönd ihr keinen Pfifferlig", — sagte heirauf der Stadtmajor. — „Schüßtemang auf der Jagd ist es, wo die Herren Potentaten am ersten übereinskommen." Worauf er mit einem Schluck Ferndrigen sich erquickte und sich eine Prise Tuback zu Gemüthe führte.

„Was wisset ihr denn davon?" meinte der Stadtpfeiffer. — „Eh bien", belehrte uns der Stadtmajor — „das muß ich besser wissen. Wenn also die Herren König und Kaisere genug auf dem Stand gewesen sind und Jeder öppen seine Paar hundert Stück Vieh geschossen hat, so blasen alsodann die Oberhofhorner zum Halt. Unterdessen sind die Thröner auf ein Witteli oder Mätteli z'Mitz im Wald geplacirt worden, und der Oberhofkoch hat aus einem der geschossenen Auerochsen in aller Geschwindigkeit einen delikaten Hasenpfeffer zubereitet, welchen die höchen Herrschaften mit Malaga und Parfait-amour abenschwenken, während das gemeine Volk von weitem zuschaut. Dabei sind nun die Potentaten ung'scheniert, und machen zusammen aus, was gehen soll."

„Ho, ho!" — ergriff da der Gusäng auf dem Chrutmäret, wo es mit dem Napolijung haltet, das

Wort, — „glaubet ihr denn man lasse den Oelstricher und den Rueß und den Prüß bei ihrem Hasenpfeffer aus Auerochsen nur so machen, wie es ihnen gefällt? Die können lang blöterlen; — ich weiß Einen, der ist viel pfiffiger als sie Alle! Eh' und bevor sie ummenlugen, ist er im italienischen Stiefel Meister, den heiligen Vater hat er im Sack und den Oelstricher aus seinem Festungsviereck ausengeheit."

„S'Cunträri," — schrie der Stadtpfeiffer. „Wenn der Rueß dem Oelstricher hilft, so ist der Franzos lang z'mutz. Ich will's noch erleben, daß es goht, wie Anno vierzehni." — Da klopfte der Stadtmajor auf seine Tubackdrucke und sprach: „Eh bien, es kommt darauf an, mit wem es der Prüß und der Engenländer halten." —

Ich aber, Hilarius Immergrün, Präsident und Brodikollführer des blauen Leists, gab mein Vohdumm folgendermaßen von mir: „Gesetzt der Fall, der Karibaldi und der Gawuhr werden wieder gute Fründ und der Napolijung helfe dem Vikter-Emanuel aus purlauterer Gutmüthigkeit und der Oelstricher gebe das Festungsviereck und die Stadt Vinedig des lieben Friedens willen auf; und gesetzt der Fall, der Rueß schlage sich das Konstantinopel aus dem Sinn und der Franzos gehe wieder hübsch ordeli heim, wenn er bei den Drüesen Frieden gestiftet; und gesetzt der Fall, der Engenländer verehre öppen, um wieder gut Wetter zu machen, den Schibenaltar dem Napolijung zum St. Niklaus; — dann, liebwerthe Mitburger, wird es wohl bis z'ander Johr keinen Krieg geben. Dann können die Bauern mira ihre Härdöpfel selber essen, wo jetzen nicht wüssen, wie viel sie dafür häuschen wollen. Womit ich die Dischgursion über diesen Gegenstand geschlossen haben will. Und hiermit Punktum."

Feuilleton.

Gespräch aus der Gegenwart.

Meier: Was sagst Du zu den Nationalrathswahlen?

Dreier: Nun was soll ich sagen? Der Klein ist nicht groß geworden, der Joos hat seinen Stecher gefunden, den Blanchenay haben sie zum Longelenez gemacht, an Papa Fuog ist eher Fug als Unfug verübt worden. Der Papierkorbdoctor wandelt noch immer frei herum, ist noch nicht an ein Nationalrathspult genagelt. Der Schnyder ist Schneider geworden im Spiel; der Höfliger wird in Zukunft höflicher werden müssen, wenn er Geschäfte machen will. Der Müller hat nicht genug Frucht auf den Mahlgang geschüttet, der Rickenmann hat zu starke Rickli gefunden, der Lecomte hat le compte ohne Wirth gemacht.

Meier: Und das Ende vom Lied?

Dreier: Daß das alte Lied fortdauern wird. Hilarius Immergrün und die Zürcher können jetzt wieder ruhig schlafen.

Aus der Häfelischule.

(Honolulesisch.)

Arthureli: Was nützt au eigetlig s'Gas?

Adölfeli: He, du Narr, daß me z'Nacht nit über die neui Bsetzig stolperert! —

Muster-Annonce.

Gesucht. 40 bis 50 Seidenwinderinnen mit runden Maschinen erhalten gute und dauernde Beschäftigung.

(Zürch. Tagblatt Nr. 297, Art. 56).

Briefkasten. Dr. Zipfelmeier. Schönen Dank für Ihre Mittheilungen; werden in nächster Nummer illustrirt erscheinen. — K. E. in B. Wir verstehen nicht auf wen und auf was Sie anspielen. — X. Sp. Nicht pikant genug.

Im Verlage von **J. Huber** in Frauenfeld ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schweizerischer Bauernkalender

für das Jahr 1861.

Preis gebunden (mit zahlreichen Tabellen) Fr. 1. 50.

Schon längere Zeit hat man in der Schweiz nach einem guten Volkskalender gerufen, und selbst gemeinnützige Gesellschaften nahmen die Sache in die Hand, ohne aber dem Bedürfnisse bis heute entgegen zu kommen. Dieß sollte nun geschehen sein mit dem vorliegenden Büchlein, das sich die Aufgabe stellte, ein ächter und rechter Volkskalender zu sein.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.